

unerheblicher Teil der Autoren wurde aus anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen rekrutiert. Der Hinweis auf die Politikwissenschaft engt den Adressatenkreis unnötig ein, denn auch Vertreter anderer Fächer können Gewinn aus der Lektüre ziehen.

Trotz der genannten Kritikpunkte ist es den Herausgebern gelungen, eine gut lesbare und informative Sammlung von Beiträgen zu neueren qualitativen und quantitativen Analyseverfahren der empirischen Sozialwissenschaften zusammenzustellen. Personen mit einem gezielten Interesse an einem der beschriebenen Verfahren wird ein guter Einstieg vermittelt. An Methoden interessierte Leserinnen und Leser ohne spezielle Fragestellungen lädt der Band zum Schmökern ein und erlaubt auf angenehme Art und Weise, den eigenen Horizont zu erweitern.

BERND WEIß, KÖLN

\* \* \* \* \*



NICOLE BURZAN, 2008: Quantitative Forschung in der Sozialstrukturanalyse. Anwendungsbeispiele aus methodischer Perspektive. Wiesbaden: VS-Verlag. ISBN: 978-3-531-15550-0, 184 Seiten, 19,90 EUR.

Wer Einführungen in die Sozialstrukturanalyse lehrt, kennt das Problem. Die neuere Literatur ist methodisch recht anspruchsvoll, aber viele Studierende haben zu diesem Zeitpunkt nur eine geringe Kenntnis im Bereich sozialwissenschaftlicher Methoden. Einerseits werden Lehrveranstaltungen zur

Sozialstruktur traditionell für angehende Sozialkundeführer angeboten. Andererseits hat sich die empirische Sozialstrukturforschung in den letzten Jahren immer stärker zu einem methodisch höchst anspruchsvollen Kernbereich der Soziologie entwickelt, der mit den traditionellen, auf die Lehramts-Zielgruppe ausgerichteten Curricula wenig kompatibel ist.

Mit ihrem Buch versucht Nicole Burzan eine Lösung für dieses Problem. Das Buch ist so konzipiert, dass es für Studierende ohne oder mit nur geringen Kenntnissen in Erhebungsmethodik, Statistik und Datenanalyse lesbar sein soll, während es – im scheinbaren Gegensatz dazu – die Bedeutung gerade dieser Verfahren für die angewandte Sozialstrukturforschung thematisiert. Anhand von Beispielen werden die Wege der Forschung erläutert, die Abhängigkeit der Ergebnisse von methodischen Entscheidungen wird dargestellt.

Nach der Einleitung gibt die Autorin eine kurze Einführung in den Forschungsprozess, wobei sie die Schwerpunkte auf Finanz- und Zeitplanung legt und auch die Drittmittelbeschaffung thematisiert. Diese wichtigen Dinge verdienen sicher ihre Abhandlung in einem solchen Buch, vermutlich sind sie aber nicht gerade von prominenter Bedeutung bei der Motivation von Studierenden zum Verständnis quantitativer Sozialstrukturanalyse.

Es folgen sechs Kapitel mit inhaltlichem Schwerpunkt, in denen jeweils die Methodenabhängigkeit der Ergebnisse zur Diskussion gestellt wird. Gegenstand des ersten Kapitels ist die Armutsforschung. Hier referiert die Autorin diverse Studien und thematisiert unter anderem Einkommenskonzepte, Einkommenserhebung, die Kostendegression im Haushaltsverbund, verschiedene Arten der Mittelwertbildung, zeitliche Dimensionen der Armut und das Verhältnis von Armut und Reichtum. Meines Erachtens unterliegt sie aber in der Zustimmung zum

Zitat der Bundesregierung (S. 23), Armut sei im „streng wissenschaftlichen Sinne“ nicht messbar, einem Irrtum, weil jede Operationalisierung – wie eben auch die von Armut – Annahmen unterliegt. Die Behauptung, die Beschreibung des Reichtums habe gegenüber der Armutserhebung die Besonderheit, dass neben Einkommen Vermögen zu berücksichtigen sei (S. 43), ist nicht ganz richtig, wenn die Autorin auf der Seite davor in Anlehnung an das IAB korrekterweise Überschuldung (also gewissermaßen negatives Vermögen) als einen „Indikator zur Armutsbestimmung“ aufführt.

Das nächste Kapitel befasst sich mit Problemen der Altersforschung. Ausführlich werden zunächst Abgrenzungsprobleme bei der Definition der Älteren diskutiert, ebenso für diese Personengruppe typische Probleme bei der Erhebung. Dann werden drei publizierte Studien exemplarisch dargestellt, nämlich eine zum Einfluss des Alters auf die Mediennutzung, eine zweite zu Handlungstypen im Alter und schließlich als drittes eine ältere, auf Beobachtungen gestützte Untersuchung von Bewohnern eines Altersheims. Das APK-Problem wird in knapper Form zwar angesprochen, ohne jedoch den Studierenden wirklich das Problem analytisch deutlich zu machen. Der Index zur Nutzung von Massenmedien erscheint mir auch nicht gerade konsistent, hier wäre die Angabe einer Korrelationsmatrix der Items sinnvoll gewesen.

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Bildungshomogamie; zwei retrospektive, auf Deutschland bezogene Kohortenstudien und ein internationaler Querschnittsvergleich werden dargestellt. In der durchaus ausführlichen Diskussion zur Problematik der Bildungsklassifikation wird leider nicht erwähnt, dass mit CASMIN und ISCED Standardverfahren existieren, stattdessen wird eine wenig überzeugende ad hoc Klassifikation auf Basis einer Kombination allgemeiner und beruflicher Bildung dargestellt, die mir mit der

starken Berücksichtigung der beruflichen Bildung zwar in Hinblick auf Erwerbsperspektiven einleuchtet, nicht jedoch bezogen auf kulturelle Korrelate der Bildungsabschlüsse. Der eingeschobene Exkurs zu multivariaten Analysemethoden (S. 80f.) wird wohl eher für eine Mischung aus Staunen und Verwirrung sorgen.

Schließlich befasst sich die Autorin in einem weiteren Kapitel ausführlich mit der empirischen Überprüfung der Individualisierungsthese. Dabei stellt sie eine deutsche Studie mit US-Daten und eine Studie zur Entwicklung der Statusinkonsistenz in Deutschland ab 1980 vor. Der durchaus gelungenen Problemdarstellung – einschließlich der hier erforderlichen Kritik am geringen Präzisionsgrad der Theorie – korrespondiert eine ordentliche Darstellung der zwei Studien, die allerdings nur sehr bedingt repräsentativ für die umfangreiche Literatur zu diesem Thema sind.

Zwei weitere Kapitel wurden von Mitarbeiterinnen Burzans verfasst (was allerdings nur auf der inneren Titelseite und nicht auf dem äußeren Einband sichtbar wird). Die Zusammenfassung der Magisterarbeit Rückerts beschäftigt sich mit Gerechtigkeitsvorstellungen im internationalen Vergleich. Zentrale Fragestellung ist die Legitimation sozialer Ungleichheit, vier Dimensionen (Funktionalismus, meritokratische Orientierung, soziales Kapital, Egalitarismus) werden theoretisch vorgestellt und in einer Faktorenanalyse auf Basis von ISSP-Daten abgebildet. Um den Lehrbuchcharakter zu wahren, hätten allerdings in Tabelle 14 auch erklärte Varianzen oder Eigenwerte der Faktoren angegeben werden müssen.

Schließlich gibt Lökenhoff eine kurze Einführung in die Netzwerkanalyse, die sie – in der egozentrierten Variante – anhand einer eigenen, zuvor nicht veröffentlichten Studie über die Kinderbetreuungs-Netzwerke von 30 Müttern in Deutschland vorstellt. Dabei zeigt sie anschaulich das Potential von

Netzwerkanalysen, weniger schön ist die Ausweisung von Nachkommastellen bei Prozenten (S. 161) bei dieser Fallzahl. Aufgrund der Willkür der Stichprobe ist es ohnehin nur mit großen Einschränkungen sinnvoll, Prozentanteile anzugeben.

Eine kritische Besprechung dieses Buchs steht vor dem Problem, dass die einzelnen Studien nur als Beispiel dienen. Studien, die zum Zeitpunkt der Erstellung des Buchs noch nicht veröffentlicht waren, werden so gegen Kritik immunisiert, denn sie sollen ja nur als Beispiel dienen. (Ob unveröffentlichte Studien überhaupt als Lehrbuchbeispiele – jedenfalls als solche für erfolgreiche Forschung – taugen, sei einmal dahingestellt.) Wenn dann aber ohne Beleg Trends wie ein Abbau „institutioneller Kinderbetreuungsangebote“ postuliert werden (S. 141), aus denen sich dann ein „allgemeines Interesse an den informellen Hilfsressourcen von Müttern“ „ableiten“ soll, stellt sich doch die Frage nach der empirischen wie argumentativen Legitimierung solcher Behauptungen.

Die Hagener Studientexte sollen – ihrem eigenen Anspruch zufolge – „mit einer verständlichen Sprache und mit einer unaufdringlichen, aber lenkenden Didaktik zum eigenen Studium anregen“ (S. 2). Für Anfänger sicher ganz unverständliche Textteile zu „lorenz-konsistenten Maßen“ (S. 38) und „LAG-Sequenzanalysen“ (S. 67) erwecken aber den Eindruck des Versuchs über Rätselhaftigkeit zu motivieren, einer im Kontext soziologischer Theorievermittlung traditionell durchaus erfolgreichen Strategie. Dass den Studierenden zum Nachschlagen ein Verzeichnis inhaltlicher Stichworte fehlen dürfte, stellt einen weiteren Mangel dieses gut gemeinten Bandes dar, der Studierende weder zur Durchführung eigener Sozialstrukturanalysen befähigen dürfte noch solide Grundlagen in der Interpretation sozialstruktureller Daten vermittelt.

PETER HARTMANN, DÜSSELDORF



CHRISTIAN FLECK, 2007:  
Transatlantische  
Bereicherungen.  
Zur Erfindung der  
empirischen Sozial-  
forschung.  
Frankfurt am Main:  
Suhrkamp. ISBN-10:  
3518294237 ISBN-13:  
978-3518294239,  
578 Seiten, 18 EUR.

Philanthropic foundations endowed by entrepreneurs who made enormous fortunes in business and industry are a peculiarity of the United States, and none played a greater role in the advancement of science than the Rockefeller Foundation (RF), established in 1913 by the enormously wealthy founder of the Standard Oil Corporation. The purpose of the RF was to "promote the well-being of mankind throughout the world" and among others, to examine the causes of social problems and cure them at their source. It supported generously higher education and research in the U.S., most notably the founding of the University of Chicago, established the first schools of public health (Harvard and Johns Hopkins), funded research for a vaccine to prevent yellow fever, programs in maternal health, contraception and sex education, the development of the social sciences, and later the 'green revolution'. Moreover, it was an international philanthropy, e.g. it funded the first modern medical school in China in 1921, the Peking Union Medical College. My aunt Ilma Oberschall who later became a founder of the Freedom Party in 1945 in Hungary headed a RF program in rural health in the late 1930s in Hungary and Transylvania. In 1921 the RF started an international fellowship program to train